

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. **Telegraphen-Adresse:** Volkszeitung Leipzig. **Telephon:** 18698. **Sprechstunde:** Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3,50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Der Parteivorstand veröffentlicht den Entwurf für das Organisationsstatut der sozialdemokratischen Partei.

Der Reichstag verwies das Bankgesetz an eine Kommission.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat lehnte die Verjüngung des Besitzes ab und erklärte sich mit der Befastung der bestellten Bevölkerungsklassen „im Prinzip“ einverstanden.

Das Hochwasser in der Elbmündung stellt sich als die gewaltigste Ueberschwemmung heraus, die diese Gegend je betroffen hat.

Zwischen der Türkei und Oesterreich soll eine vollständige Verständigung vereinbart sein.

Das neue Organisationsstatut

Leipzig, 19. Februar.

Der Parteitag in Nürnberg hat nach dem Antrag 16 von Frankfurt a. M. eine Kommission eingesetzt, mit dem Auftrag, eine Revision des Organisationsstatuts vorzunehmen und rechtzeitig den Entwurf eines neuen Organisationsstatuts zu veröffentlichen. Der Kommission, die aus 21 Genossen aus den verschiedenen Landesstellen zusammengesetzt wurde, sind auch die Anträge 18, 14, 17, 16, 122 und 129 zur Erledigung überwiesen worden. Die Kommission hat am 11. und 12. Januar in Berlin getagt. An den Verhandlungen haben zwei Vertreter des Parteivorstands teilgenommen. Als Resultat der sehr eingehenden Beratungen veröffentlicht jetzt der Parteivorstand im Auftrage der Kommission den Entwurf eines neuen Organisationsstatuts. Die Änderungen sind durch Fettdruck hervorgehoben. Den Entwurf finden unsere Leser an der Spitze der dritten Beilage des heutigen Blatts.

Der Entwurf enthält wesentliche Neuerungen, denen man zum größten Teil zustimmen kann. Die wichtigste Änderung ist in den Bestimmungen über die Zusammenfassung des Parteitags enthalten; hier wird eine Art Proportionalvertretung eingeführt. Das bisherige Statut bestimmt, daß unterschiedslos jeder Wahlkreis drei Delegierte entsenden kann. Der Entwurf sieht vor, daß in Wahlkreisen bis zu 1500 organisierten Mitgliedern — das Wort: organisiert wäre der Deutlichkeit halber wohl noch einzufügen — ein Delegierter, bis 3000 zwei, bis 6000 drei, bis 12 000 vier, bis 18 000 fünf und über 18 000 sechs Delegierte zu wählen sind. Aus der Fassung dieser Bestimmung scheint hervorzugehen, daß die volle Zahl der Delegierten zu wählen und ein Verzicht unzulässig ist. Die beiden Leipziger Wahlkreise hätten somit

nach dem heutigen Umfang ihrer Organisationen neun Delegierte zu entsenden, während sie bisher im Höchstfall nur sechs zu wählen befugt waren. Die neue Bestimmung entspricht ohne Frage der Gerechtigkeit. Die großen Wahlkreise, die die Hauptträger der Parteibewegung bilden, die die größten Geldsummen aufbringen und die Hauptlast der Agitation zu tragen haben, sie kommen hiermit endlich zu einer ihrer Stärke entsprechenden Vertretung auf dem Parteitage, ohne daß die kleineren Wahlkreise des ihnen zustehenden Einflusses beraubt werden. So erfreulich diese Neuerung anmutet, so bedauerlich ist, daß die zweite Bestimmung über die Zusammenfassung des Parteitags beibehalten ist: wonach die gesamte Reichstagsfraktion noch wie vor zur Teilnahme an den Parteitagungen ohne weiteres berechtigt ist. Diese Bestimmung ist ein alter Topf aus einer Zeit, wo sie noch Sinn und Wert hatte, aus der Zeit des Ausnahmegesetzes und vorher, wo die Bedeutung der Fraktion bei der losen Form und der relativen Schwäche der Organisation natürlich viel größer für die Partei war, als jetzt. Heute liegt auch nicht der mindeste Anlaß mehr vor, der Reichstagsfraktion eine Extravorteil zu braten. Bei ihrer numerischen Stärke, die bei den kommenden Wahlen hoffentlich noch ganz gewaltig steigen wird, wäre ihr durch eine volle Vertretung auf den Parteitag ein nicht zu rechtfertigender Einfluß eingeräumt. Wir halten überhaupt dafür, daß die parlamentarische Vertretung der Partei nichts mit ihrer Organisation zu tun hat, daß sie keine durch das Statut anerkannte Sonderstellung einnimmt. An anderer Stelle des Entwurfs ist ein veraltetes Vorrecht der Fraktion glücklicherweise beseitigt worden. Bisher mußte bekanntlich ein außerordentlicher Parteitag zusammenberufen werden, wenn die Mehrheit der Reichstagsfraktion es verlangte. Dieses Vorrecht wird der Entwurf beseitigen. Warum aber auf halbem Wege stehen bleiben? Man beseitige auch das letzte Vorrecht der Fraktion und erkenne damit auch formell an, was wir tatsächlich alle Tage anerkennen, daß der zufällige Besitz eines Reichstagsmandats seinem glücklichen Inhaber noch keine vermehrten Rechte in einer demokratischen Bewegung einräumt.

Was die Gliederung der Partei angeht, so scheint uns die Bestimmung in § 4 zu weit zu gehen. Nach ihr müssen Organisationen, denen weibliche Mitglieder angehören, diesen eine Vertretung im Vorstand gewähren. Die Unabhängigkeit der Genossinnen von dem häufig nur platonischen „Wohllwollen“ der Genossen, die hier durchgesetzt werden soll, ist sicherlich zu begrüßen, aber in ihrer vollendeten Bedingungslosigkeit scheint uns jene Bestimmung nicht recht passend, auch nicht immer durchführbar. Ein wenn auch noch so niedrig angelegter Prozentsatz der organisierten Frauen im Vergleich zu dem der Männer scheint uns hier doch donnonöten zu sein. Daß wir die Erweiterung des Parteivorstands durch ein weibliches Mitglied freudig begrüßen und als notwendig anerkennen, versteht sich von selbst.

Einer präziseren Fassung oder zum mindesten einer authentischen Interpretation bedarf nach den Erfahrungen des Nürnberger Parteitags fraglos der § 3 des Entwurfs, der den Landesorganisationen die „selbständige Führung der Parteigeschäfte“ zuweist, sowie § 7, der den Parteitag als die „oberste Vertretung der Partei“ anerkennt. Durch die Erklärung der GG ist bekanntlich die organisatorische Einheit der Partei — bisher nur auf dem Papier — zerrissen. Wenn man es nicht zu einem wirklichen Bruch kommen lassen will, ist der Parteitag genötigt, hier auszusprechen was ist. Da einmal in Nürnberg die Frage aufgeworfen ist, so muß in Leipzig die Antwort folgen. Eine aus Richtigkeit oder Absicht unberührt gelassene Lücke könnte sich später schwer rächen.

Ebenso bedarf nach den Erfahrungen, die wir mit den bayrischen Genossen gemacht haben, die Bestimmung des § 5 des Entwurfs einer Ergänzung, wonach mindestens 20 Prozent der erhobenen Mitgliederbeiträge an die Zentralkasse abzuliefern sind. Die bayrische Landesorganisation hat bekanntlich in ihrem Statut eine, wie Genosse Gerisch in Nürnberg sagte, abfällige Bestimmung, wonach der Parteibeitrag zur Hälfte zerlegt wird in einen eigentlichen Parteibeitrag und einen lokalen Zuschlag. Die 20 Prozent, die nach Berlin abzuliefern sind, beziehen sich nun bloß auf den eigentlichen Parteibeitrag, wodurch die Leistungen an die Gesamtpartei, wie ebenfalls Genosse Gerisch schon in Mannheim ausführte, „trotz in legalisierter Form, aber in schroffem Gegensatz zu dem Sinn und Geist des Organisationsstatuts und entgegen allen Parteitraditionen, auf das äußerste Minimum herabgedrückt“ werden. Wie stark durch dieses illoyale Vorgehen die Parteilasse geschädigt wird, geht daraus hervor, daß beispielsweise 1906 ganz Bayern nur die Hälfte von dem abgeliefert hat, was München und Nürnberg allein hätten abliefern müssen. Bei der Berichterstattung über den Nürnberger Parteitag erklärte nun der Referent Schmitt in München kühl, daß die bayrischen Genossen gar nicht daran dächten, von ihren „nach reichlicher Ueberlegung aufgestellten Grundfäden“ abzuweichen. Auch hier wird der Leipziger Parteitag zu entscheiden haben, ob sich die Gesamtpartei mit dieser Art „selbständiger Führung der Parteigeschäfte“ durch die Landesorganisationen einverstanden erklären will.

Ebenso erfreulich wie notwendig ist die neue Bestimmung in § 19, wonach der Parteivorstand bei wichtigen Fragen die Vertreter der Landes- bzw. Bezirksorganisationen gutachtlich zu hören oder zu einer Konferenz einzuberufen hat. Gerade in den letzten Jahren hatte sich das dringende Bedürfnis eines engen Zusammenhangs zwischen dem Parteivorstand und den organisierten Genossen herausgestellt und sein Fehlen hatte manche Vertimmung gezeitigt. Umgearbeitet sind die Bestimmungen über das Ausschlußverfahren, die die Tendenz haben, die Interessen der Angeeschuldigten möglichst zu schützen.

Seuilleton

Karneval.

Ein Sittenroman aus dem Köln des 20. Jahrhunderts von Emil Kaiser.

Radbrud verboten.

Boden schlenderte langsam der Neustadt zu. Er freute sich schon auf die Ruhe, die dort herrschte, denn hier in der Altstadt könnte selbst in den weniger belebten Straßen doch überall Müßel und Lärm. Auf dem Bürgersteig vor den Aneipen drehten sich tanzende Paare und betrunkene Banden zogen johlend und schreiend ihres Weges. Obgleich es noch kaum zehn Uhr war, schienen der Festtaumel bereits seine Höhe erreicht zu haben. Trunkenheit und Schamlosigkeit waren Herren der Gasse. Allerlei anstößige Szenen stießen dem Doktor auf seiner Wanderung auf, und es waren nicht nur Leute aus dem niederen Volk an solchen beteiligt. Unter einer Laterne in der Nähe des Neumarktes sah er zwei Herren mit einem Mädchen eine Tagameterbahn besteigen. Der eine legte sich, das Mädchen im Arme haltend, in den Fond, der andere nahm auf dem niedrigen Rücksitz Platz, bückte sich tief herab, als suche er eine Wagenbede, um sie über die Knie zu breiten, hob aber statt dessen die Höhe des Frauenzimmers auf und kroch mit Kopf und Schultern darunter.

Wie Boden gleich darauf den freien Platz übergriff, wo der Lärm nicht so aus unmittelbarer Nähe auf ihn einbrang, sondern rings im Umkreis gleichmäßig brauste, da hatte er die Empfindung, als sei diese ganze Stadt heute eine einzige ungeheure Maschine der Wollust, geheizt

vom unlöschbaren Feuer der Weisheit, gespeist mit tausenden und tausenden von Litern Alkohol. Das taktmäßige Dröhnen der türkischen Trommeln, das aus allen auf den Platz mündenden Straßen klang, mochte das Stampfen der Riesennmaschine bedeuten. Etwas Ungeheures lag in dieser Anshaltung frecher Ausschreitungen. Das Einzelne mochte widerlich und ekelhaft erscheinen, das Ganze wirkte lochend, rein durch die brutale Gewalt der Masse. Es hatte etwas Berauschesendes wie jedes ins Riesenhafte Wachsende.

Boden erinnerte sich, eine ähnliche Empfindung einmal gehabt zu haben, als er in Berlin mit einem befreundeten Tiermaler den Schlachthof besichtigt hatte. Er war nur mit Ueberwindung der Aufforderung des Bekannten gefolgt, denn seinem feinen, fast weiblichartigen Empfinden schwebte eine Schlächtung als ein graufiges Schauspiel vor, und als er den ersten Ochsen zu Boden werfen und mit durchschnittenen Kehle langsam verbluten sah, da bewährte sich auch seine Vorstellung vollkommen. Ihn ekelte und fröstelte. Als er dann aber das Auge von dem einzelnen Tier losriß, und es über die Gesamtheit des sich hier darbietenden Bilds gleiten ließ, als überall sein Blick die gleiche graufame Szene traf, überall die Riesenseiber der Kinder unter furchtbaren Zuckungen sich am Blutüber-schwemmten Boden wunden sah, da wandelte sich langsam das Grauen in ein Gefühl, das fast etwas Bollstügendes hatte. Es war, wenn man all diese strobende Wesen fast lautlos in wenigen Minuten hingemordet sah, als wohne man der Vernichtung einer Welt bei. Diese Schlächter in den blutgefärbten Schürzen, mit dem breiten Messer in der Faust, schienen Unholde zu sein, die bestimmt waren, ein ganzes Tiergeschlecht vom Erdboden zu vertilgen, und das blutige Vernichtungswerk in dieser Massenhaftigkeit wirkte groß. Man hatte schließlich das Gefühl, als könne man selbst ohne Ueberwindung die kraftvollen Tierkörper

fällen, und in einer Vision sah man statt der Hunderte von Kadavern Tausende und Abertausende in einem Ozean von Blut sich zu Tode zappeln.

Der angstgepreßte Schrei einer Frauenstimme rief Boden in die Wirklichkeit zurück. Er sah, wie ein paar Schritte abseits ein als Clown Maskierter ein Mädchen umarmte und trotz ihrer offenbar ernstlich gemeinten Gegenwehr abküssen wollte. Da das Mädchen anständig gekleidet war, fühlte Boden sich bewogen, sich ins Mittel zu legen, obgleich er sich sagte, daß es vielleicht für ihn selbst schlecht ablaufen könnte.

„Sie sind etwas stürmisch in Ihrer Zärtlichkeit, junger Mann,“ sagte er, auf die Ringenden zutretend.

Der Clown kehrte dem unberufenen Einmischling sein farbenbeschriftetes Gesicht zu. Boden erkannte an dem ganzen Neuberger, daß er einen Knoten vor sich habe. Die unflätige Bemerkung, die dieser ihm zurief, bestätigte das nur. Aber die Dagzwischenkunft des Doktors hatte doch den Erfolg, daß es dem geängstigten Mädchen gelang, sich den Griffen des Unverschämten zu entziehen und an Bodens Seite zu flüchten.

Boden erkannte in der Atemlosen seine rothaarige Tisch-nachbarin aus dem „Löwen“, jetzt empfand er eine gewisse Genugtuung, daß er sich ihrer angenommen hatte. Um den Knäuel abzuschneiden, tat er bekannter gegen das Mädchen, als es ihm sonst wohl eingefallen wäre. „Ach das Fräulein Gretchen,“ sagte er mit der Herzlichkeit eines guten Freundes, schob seinen Arm unter den ihren und führte sie gemächlich davon.

Der enttäuschte Clown ging hinter ihnen her und machte nicht mißzuverstehende Redensarten. Boden tat, als höre er nichts davon, Gretchen stieg siebenbeißig das Blut zu Kopf.